

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 11

Artikel: Das wiedererstandene Troja
Autor: Schröder, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auffichtsrat mit zwei krokodilledernen, auf Völlblutroßhaar gearbeiteten Fauteuils leer. Ganz nach geschätzter Auswahl. Bedingung für beide Posten wäre allerdings, daß ich mein allerwertestes Interesse durch den Erwerb mündelsicherer Filmaktien i. H. von 5000 Mark belege. — Ich verzichte auf das Belegen. Das zweite Inserat lautete:

Pferdeliebhaber

können sich an lohnendem Unternehmen beteiligen. Erforderlich sind 3000 Mark. Monatsgewinn das Doppelte. Näheres Elsässerstr. Nr. . .

Ich habe für Sport immer viel übrig gehabt. Er allerdings weniger für mich, denn ich habe beim Rennen immer verloren. Trotzdem hatte ich nicht übel Lust, mein Königreich für ein Pferd hinzugeben. Ich begab mich also stehenden Fußes nach der Elsässerstraße. Hier sah es freilich garnicht nach Manege oder Stall aus. Ein altes, graues Haus. Ziemlich ratlos fragte ich die Portierfrau. „Ach, Sie kommen wegen die Pferde. Fragen Sie mal vorne im Laden“. „Im Laden“, staunte ich in mich hinein, „seit wann . . .“ Da fiel mein Blick auf das Ladenschild: „Röß-Schlächterei“ las ich und erstarrte zu Kunsteis. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen . . .

* *

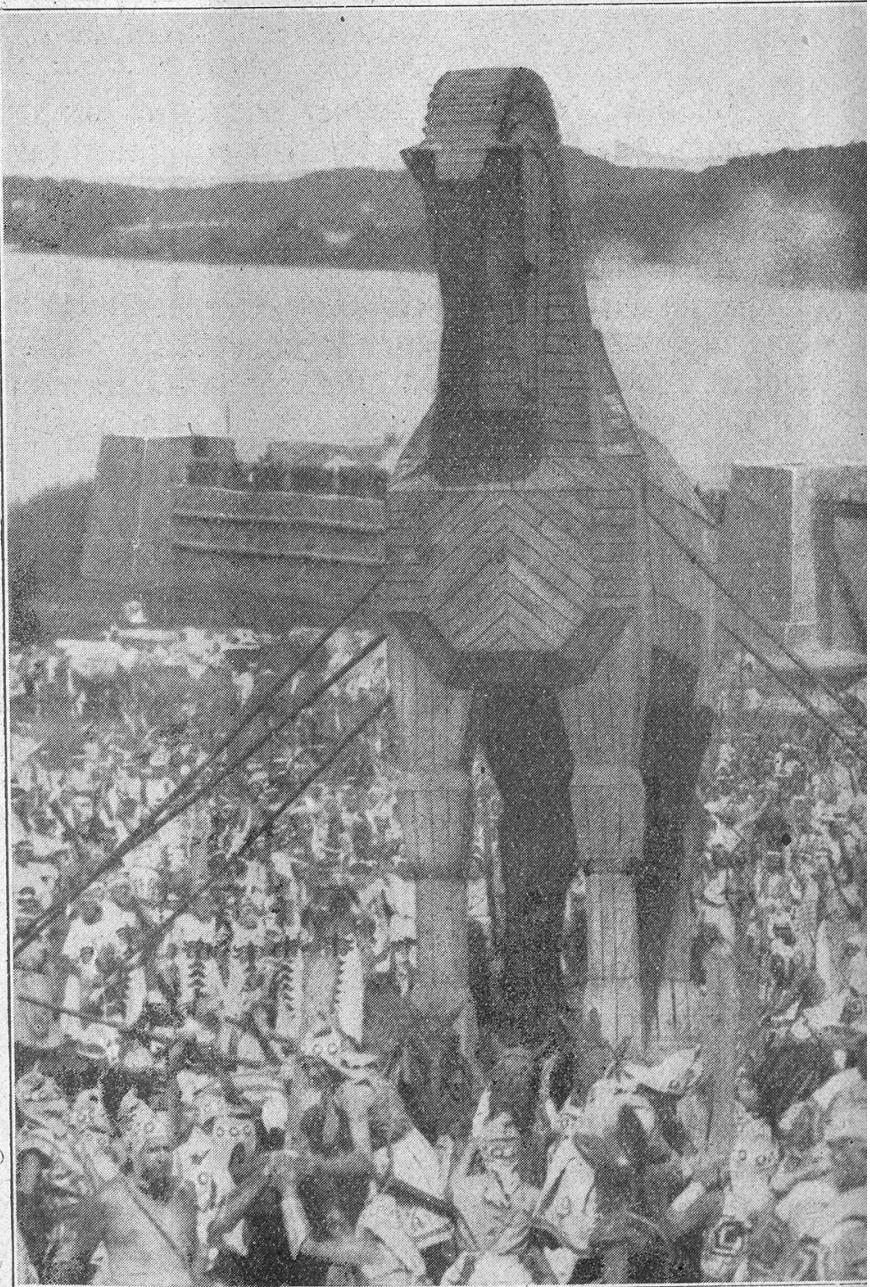
Das wiedererstandene Troja.

Von Peter Schröder.

Troja wieder erstanden? Ja, aber nicht an jener Stelle, wo zwischen den Vorgebirgen Sigeon und Rhöteon die trojanische Ebene sich erstreckt, nicht bei Hissarlik, wo das Troja der Sage lag. Es ist ein Troja auf dem Filmgelände der „Bavaria“ in und bei München. Seine „Schliemänner“ heißen: Otto Völkers und Peter Rochelsberg. Sie gruben auch nicht erst lange, sie bauten.

Über der bayrisch-troischen Ebene war der Himmel den Sommer über heiter genug, die herrlichsten Bilder zu bestrahlen. Wenn die Sonne bisweilen an Glut verlor, so wurde ihr durch zahlreiche Nebensonnen, d. h. riesige Scheinwerfer, nachgeholfen. Während der wolkenbruchartigen Regengüsse aber, die dies Troja in der „Opore“, der Zeit der schwellenden Fruchtreife, heimsuchten, standen ganze Teile der alten Festung unter dem ewig trockenen Himmel des Glashauses. Auch hier wurde dauernd gebaut, abgebrochen und wieder neu aufgebaut. Wenn die alten Trojer an die Moira, die Macht des Schicksals, glaubten, so hatten die modernen nicht minder ihre Moira, sie glaubten an die Macht ihres Regisseurs: Manfred Noa. Wer diese „Schicksalsmacht“ schalten und walten sah, wird sagen können, daß solch ein Filmgott weiß was er will. Das beweist das Filmwerk „Helena — Der Untergang Trojas“, das unter ungeheuren Anstrengungen entstanden ist und das das bisher Größte der Jetzzeit sein dürfte. Die Schar von Künstlern, die das Werk fördern half, kann auf ihre Leistungen stolz sein. Was dieses nach Motiven Homers von Hans Akyer gedichtete Filmwerk an Kultur- und Bildungswerten enthält, steht auf einer Höhe, die selbst strenge Wissenschaftler als erstaunlich nennen müssen. Nicht geringe Freude wird auch diejenigen erfüllen, denen bisher zur Erläuterung der homerischen Welt nur totes Bildermaterial zur Verfügung stand. Hier ist zum ersten Male der Versuch gegückt, der alten Sage wirkliches Leben einzutragen. Sehr interessant ist, wie Autor

und Regisseur sich ihr Thema: Die Liebes- und Leidensgeschichte Helenas, gestellt haben. „Von vornherein war mir klar“, sagte Manfred Noa einmal, „dass ich den homerischen Stoffkreis nicht anders gewinnen durfte als durch einen Weg, der das Götterspiel, den Zufall, in einem Maße hinter sich lässt, der dem heutigen Weltbild der Menschen entgegenkommt“. Es ist daher das Göttliche in die Charaktere selbst verlegt worden, so dass die Handlung aus dem Aufeinander-prallen der verschiedensten Seelenkräfte entspringt. Welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, bevor überhaupt solch ein Entschluss gefasst werden kann, ist für den Laien kaum erklärlich. Er mache sich aber an einem anderen Problem, nämlich dem architektonischen, klar, welche Aufgaben ein derartiger Stoff stellt, durch die eine Frage: Wie sah Troja aus? Die Versuchung zu Anachronismen mehrt sich, je weiter man in das Altertum zurückgreift. Von den Abteilungsleitern einer Filmfabrik muss daher ein strenges Vertrautsein mit den Stilfragen verlangt werden. Am eigenartigsten muten den Betrachter von den Requisiten wohl die Schiffe und Kampfflöze an, die in der Seeschlacht aneinander geführt werden und mit ihren phantastischen Aufbauten



Der Friedenstaumel der Trojaner bei C

und Segeln unheimliche Wirkungen erzielen. Die gewaltige Formgebung der Schiffsbauten, ihre Stilreinheit, dazu noch die durch den Kampf bedingten Massenwirkungen verdichten sich zu Eindrücken, wie sie der Film bisher noch nicht gab. Noas Massenszenen, die ohnehin kaum von einem Regisseur übertroffen werden, zeigen sich hier in psychologischer wie in künstlerisch-bildhafter Gestaltung in packenden Formen. So wird man z. B. die Eroberung Trojas oder die brennende Festung nie vergessen.

Wehmütig stehen wir nun nach monatelanger ernstester Arbeit und unendlichen Mühen vor den Trümmern des gewaltigen Troja. Niedergebrannt sind die Mauern, gebrochen die Säulen und gestürzt die Standbilder, rauchgeschwärzt ragen die Trümmer der Filmstadt in die stumme Luft, die sonst erfüllt war von erregendem Lärm der Kommandos, dem donnernden Gang der Licht- und Windmotoren, dem gellenden Geschrei der Komparsenmassen.

Und sie, die uns vor diesem Hintergrunde mit ihrer packenden darstellerischen Arbeit beglückt hatten, die Großen des Films, die Sterne, sie sind davongezogen, um an anderen Himmeln zu glänzen. Auch Edy Darclea, die „Helena“, die bis zuletzt zu tun hatte, ist in ihre Heimat zurückgekehrt, ins ewige Rom. Auf der Leinwand werden wir sie wieder erblicken, zumal in jener unvergesslichen Szene, da sie ins Stadion einzieht, umjubelt, bekränzt, alles Volk durch ihre zaubernde Schönheit begeisternd; die schönen weißen Rossetänzeln vor ihrem Wagen, Ehrenjungfrauen, bekränzt mit herrlichen Blumenschlangen, schreiten nebenher, die treuen Myrmidonen folgen — und ringsumher schwenkt eine viertausendköpfige Menge Tücher und Delzweige zum Will-



ang des trojanischen Pferdes in die Stadt.

kommen — ein Bild des Sieges, des Triumphes der Schönheit. Dann wird sie geraubt. Paris, der schöne Hirte, flieht mit ihr. Sie widerstrebt, und doch muß sie ihn lieben, das Schicksal hat ihr den glühenden Stachel ins Herz gegraben. Vergessen ist Sparta, vergessen Menelaos, der Gatte. Arme Helena! Dem männermordenden Kampf muß sie zuschauen, der ihretwegen furchtbare Jahre hindurch tobt. Die Helden fallen — ihretwegen. Das Grauen wird ins Unermeßliche gesteigert, als der wahnsinnige König der Trojaner sie wie eine

Göttin erhöht, um sie bald um so tiefer zu stürzen. Sein Reich zerbrach — um ihretwillen. Achill, Hektor, sie sterben, Paris wird erschlagen — um ihretwillen. Alle Leiden muß sie durchkosten, die je einem Menschen zu tragen möglich waren, bis endlich, endlich die Rettung vor dem Flamentode durch jenen Mann erfolgt, der sie von allen am treuesten geliebt hat: Menelaos.

Wer von allen, die den Homer als schönsten Schatz in ihrer Bücherei stehen haben, war nicht einst an diese HeldenSchicksale so verloren, daß er nur mit tiefer Bewegung an seinen Hektor, seinen Achill und seine Helena denken konnte. Nun werden die herrlichsten Gestalten lebendig: da steht Paris, den Vladimir Gaidarow schlicht und groß verkörpert; da ist Carl de Vogts prächtig-männlicher Hektor neben seiner Andromache. Hanna Ralph bezwingt in dieser Rolle jeden Zweifler an der Weibestreue. Der Achill des Carlo Aldini ist ein Held — nicht nur in der Maske, nicht nur im Spiel, ein Mann, der das Fürchten nicht kennt. Von weiteren großen Namen seien aufgezählt: Adele Sandrock (Hekabe), Albert Steinrück (Priamos), Friedrich Ulmer (Menelaos), Albert Bassermann (der Seher Alisakos), Karel Lamar (Patroklos). Diese Gestalten werden ihre beredte Sprache bald selbst sprechen. Hier wird nicht wie bei so manchem Großfilm deutscher Herstellung der Fall eintreten, daß gleich sämtliche Kopien ohne Ausnahme ins Ausland wandern.

Es ist ein weiter, bunter, aufregender Weg von der Berghütte des Paris im Idagebirge bis zu jener Stätte, wo aus den rauchenden Trümmern der verbrannten Stadt einsam und riesig das hölzerne Pferd als einziges Denkmal eines erschütternden Dramas aufragt. (Reclams Universum.)

* *

Filmschönheiten.

Von Ruth Goek.

Wir erwarten von den Frauen, die im Film die tragenden Rollen spielen, daß sie uns zu Tränen rühren, daß sie uns zum Jubel hinreißen sollen, wir wollen mit ihnen hoffen und fürchten... und aus diesem Grunde müssen die Frauen, die im Film spielen, schön sein.

Es ist gewiß oberflächlich von uns, wenn wir uns eingestehen, daß hübsche Frauen unsere Teilnahme mehr hervorrufen als solche, die von der Natur mit weniger Reizen ausgestattet sind, — wir sagen uns in stillen Stunden bestimmt, daß die innerlichen Eigenschaften die eigentlich wertvollen seien, aber gewiß hat jeder Mensch, mindestens jeder Mann sich den Vorwurf zu machen, daß die Saiten seines Gefühlslebens mehr schwingen, wenn er einer schönen Frau gegenübersteht, daß sein Mitleid jäher und heißer erwacht, wenn eine bezaubernde Frau weint, und so mancher Richter wird zugestehen, daß er die schöne Angeklagte mit mehr Schonung und Milde behandelt, als die weniger hübsche.

Das ist der Grund, warum die amerikanischen Filme unser Interesse, unsere Teilnahme in einem so hohen Maße hervorrufen. Wir sehen die schönen Menschen leiden, und wir leiden mit ihnen, wir sehen die bezaubernden Engelsköpfe weinen, und unser Herz weint mit ihnen.

Wir fragen uns nicht mehr, ob der Grund ihrer Schmerzen größer oder weniger groß ist, es genügt, daß sie uns die Schmerzen allein durch die Schönheit wahrscheinlich und glaubhaft gestalten. Die Schönheit der Frauen ist von der Art abhängig, wie diese Frauen sich den Männern